

Abraham - der Stammvater des Glaubens

*Sommerpredigtreihe 2018
in der Nikolaikirche Isny*

Pfarrer Dietrich Oehring



Teil 1 -

Abraham und **Lot: Der Neffe und Schützling**

1. Mose, Kapitel 13, 14 und 19

Liebe Gemeinde!

Vollmundig habe ich verkündet: „Heute beginnt die diesjährige Sommerpredigtreihe über den Stammvater Abraham“ - aber eigentlich muss ich mich gleich zu Beginn schon wieder korrigieren: Sie hat im Grunde schon längst begonnen.

Heute vor vier Wochen, da war der Predigttext bereits die Erzählung vom Auszug Abrams aus seiner Heimat - wenn man so will, der Anfang der ganz großen biblischen Erzählung überhaupt, die etwa für das Matthäus-Evangelium schließlich in der Geburt Jesu mündet.

Davor, in den ersten 11 Kapiteln der Genesis, da wird von der Urzeit erzählt; da wird die Welt aus dem Chaos erschaffen, da lebt das erste Menschenpaar im Paradies und verspielt es durch seinen Eigensinn, da breiten sich Völker und auch fremde Wesen wie die Riesen auf der Erde aus; da geht alles Leben in der Sintflut unter und entsteht noch einmal neu, da streben die Menschen in Babel nach Gottes Thron und werden durch die Sprachenvielfalt zerstreut. Alles in allem: Erzählungen aus einer wilden, urtümlichen Zeit, in der Gott seiner Schöpfung scheinbar wie aus der Ferne zuschaut; manchmal eher wie eine Art Wildparkwächter, der die schlimmsten Auswüchse zu begrenzen versucht, ansonsten aber das Ganze weitgehend sich selber überlässt.

Nur selten treten einzelne Gesichter aus der Masse heraus, so wie Noah und seine Söhne, aber auch die tragen eher zur allgemeinen Welterklärung bei, und werden zu Stammvätern der großen Menschheitsrassen.

Obwohl Gott den Menschen zu seinem Bild geschaffen hat, kann er zunächst scheinbar nicht wirklich viel mit ihm anfangen; Gott und Menschheit leben weitgehend unbeteiligt und zum Teil eher feindselig neben einander her.

Und genau das ändert sich plötzlich und ohne Vorankündigung im 12. Kapitel der Genesis, des 1. Mosebuches: Aus der gesichtslosen Masse der Menschen pickt sich Gott einen heraus, einen Mann mit dem blumigen Namen Abram, „der Vater des Ruhmes“ auf Deutsch übersetzt.

Warum gerade ihn - keine Ahnung.

Er ist ein einigermaßen wohlhabender Mann, die Bibel erwähnt das: *Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold.* Aber er ist keineswegs ein König oder sonst etwas Besonderes; er ist bereits ein älterer Herr, 75 Jahre alt, verheiratet mit einer Frau namens Sarai, deren ebenfalls blumiger Name so viel bedeutet wie „meine Fürstin“, obwohl von Adel, wie gesagt, keine Rede sein kann - eher ein bisschen orientalisches Gepränge also.

Kinder haben sie keine, der Sohn seines verstorbenen Bruders lebt bei ihnen, Lot, was wiederum „die Hülle“ bedeutet - Lot nimmt also sozusagen den Platz des Sohnes ein, den Abram nicht hat, auch wenn er es im Inneren nicht wirklich ist.

Alle zusammen leben sie in Mesopotamien, dem Zweistromland, da, wo alle biblischen Erzählungen bis dahin gespielt haben, und wo für die Archäologen auch die Wiege der modernen Menschheit steht: Dort gab es den ersten Ackerbau, die ersten Städte, die ersten Hochkulturen, dort entstanden Schrift, Wissenschaft und Kunst. Dort also leben Abram, Sarai und Lot - aber dort sollen sie nicht bleiben.

Wie gesagt, buchstäblich aus heiterem Himmel spricht Gott den Abram an, und befiehlt ihm, er möge dieses Land, seine Heimat, und alles, was er dort hat, verlassen; ein neues Land möge er suchen und besiedeln, und in dem hätte Gott große Pläne für ihn: Ein großes Volk, unzählige Nachkommen, die dieses Land besitzen würden, ein Segen für sein eigenes Volk und für alle Völker - all das sollte aus Abram einmal werden. Warum gerade aus ihm, und warum gerade dort - wie gesagt, das bleibt Gottes Geheimnis. Aber Abram hört auf die Stimme, die zu ihm spricht, packt alles, was er mit sich nehmen kann, auf seine Lasttiere, und zieht los - die

Umgebung nahm es vermutlich mit einem gewaltigen Kopfschütteln zur Kenntnis.

Und keiner ahnte, dass da mit diesem Aufbruch gerade eine der größten Geschichten der Menschheit begann, die noch bis heute reicht, und die Folgen hat bis in unsere Tagespolitik, 4.000 Jahre später. Von all dem ahnte niemand etwas - Abrams Auszug geschah im Verborgenen.

Insofern ist es übrigens irgendwie passend, dass auch die Predigtreihe vor vier Wochen genau so begonnen hat: Ohne Vorankündigung, aus heiterem Himmel, unbemerkt und ohne, dass man geahnt hätte, was da noch alles kommt.

Abram also zieht los.

Warum er übrigens noch immer Abram heißt und nicht Abraham, und warum seine Frau noch Sarai heißt und nicht Sarah, dazu kommen wir noch.

Gemeinsam jedenfalls verlassen sie das hochzivilisierte Zweistromland und wenden sich nach Süden. Das Ziel ist nicht Ägypten, die andere Wiege der Zivilisation - irgendwo dazwischen bleiben sie hängen, fast im Niemandsland, in einem schmalen Streifen zwischen Mittelmeer und Gebirge, wo die Handelskarawanen und die Kriegsheere sonst nur durchziehen. Vielleicht kann man es sich ein bisschen vorstellen, wie wenn man bei uns vor Jahrhunderten aufgebrochen wäre aus einer der zivilisierten alten Römerstädte, mit Straßen, Theatern und Badeanstalten, und dann wäre man in's wilde Allgäu verschlagen worden, wo Räuberbanden und wilde Tiere die Landschaft durchstreiften. So etwas wie einen Staat gab es praktisch nicht, nur einzelne Stammesfürsten, und ab und zu eine befestigte Stadt. In der Völkertafel der Genesis wird einer dieser Provinzfürsten erwähnt, ein Mann namens Kanaan - und nach dem nannte man, mangels eines besseren Namens, gleich die ganze Gegend. Zwischen den Städten gab es genug herrenloses Land, wo man seine Schafe und Ziegen weiden lassen konnte - karge, oft gebirgige Böden, üppig war es nicht, und oft genug musste man die Zelte

abbrechen und weiter ziehen, dorthin, wo es noch Futter und Wasser für die Tiere gab.

Und genau auf dieses Problem stießen Abram und Lot, als sie sich mit ihren Herden die neue Heimat durchstreiften, und das immer mehr, je mehr ihre Herden wuchsen.

In der Lesung haben wir gehört, wie es jeden Abend zu Spannungen unter den Hirten kam:

Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh.

Wiederum: Vielleicht ein bisschen wie bei uns in Isny, der Konflikt zwischen Stadt und Kloster.

Man kämpfte um die begrenzten natürlichen Ressourcen, um Wasser und um Weiden, man stritt miteinander, und irgendwie war klar, dass nicht beide gleichzeitig wachsen konnten. Es ging nicht mehr miteinander - irgendwann würden die Hirten mehr als nur handgreiflich werden.

In dieser Situation rief Abram den Lot zu sich, und rief dazu auf, eine Lösung zu finden:

Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder.

Da war er mit Lot sicher einer Meinung.

Und dennoch dürfte Lot gezögert haben. Denn eigentlich war klar: Nach den geltenden Regeln hätte er es sein müssen, der weicht.

Abram war der Ältere, der Patriarch, das Familienoberhaupt - er hätte jedes Recht gehabt zu sagen: „Nimm deine Herden und such dir irgendwo etwas Eigenes - aber komm mir nicht mehr in die Quere!“

So läuft das - solange der Alte das Sagen hat, muss der Junior sich fügen oder weichen; auf Bauernhöfen, in Handwerksbetrieben, in Fabriken - und von aktuellen Politikern, die Handelskriege durch

Machtgehabeheraufbeschwören wie die Platzhirsche, will ich heute gar nicht reden...

Lot also packte gedanklich wohl schon die Zelte - da hörte er, was Abram ihm vorschlug:

Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.

Lot traute seinen Ohren nicht: Der Alte überließ ihm die Wahl!

Und das, obwohl es ja durchaus um etwas ging. Nicht nur, dass es, zumindest für Abram, ja das Land war, an dem Gottes Verheißung hing; sondern das, was Lot sah, als er sich umblickte, das war auch nicht einfach nur *rechts* und *links*, das waren zwei völlig unterschiedliche Aussichten:

Auf der einen Seite das karge und unstete Leben, das sie im Moment führten, dürre Weiden und offenes Land, Jahrhunderte zurück hinter der Zivilisation, die sie im Zweistromland verlassen hatten.

Aber auf der anderen Seite, unten im grünen Jordantal, da gab es etwas, das der alten Heimat schon ziemlich nahe kam. Da lagen Städte, befestigte Städte wie Jericho, das auch schon zu den ältesten Städten der Menschheit zählt, oder wie Sodom und seine Schwesterstadt Gomorra. Städte mit einem gewissen Luxus, mit Kultur und Annehmlichkeiten, mit Steinhäusern und Wasserleitungen.

Und diese Wahl wollte Abram ernsthaft ihm überlassen?

Lot zögerte keine Sekunde:

Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern, sodass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten jener Gegend.

Der Konflikt war entschärft, und alle konnten zufrieden sein - Lot scheinbar ein bisschen mehr als Abram.

Jedoch, was sich kurzfristig wie ein Vorteil anfühlte, entpuppte sich auf längere Sicht durchaus nicht als solcher.

Die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den Herrn.

Für den aufmerksamen Bibelleser kommt das nicht wirklich überraschend.

Denn über weite Strecken herrscht in der Bibel ein tiefes Misstrauen gegenüber Städten und allem, was mit ihnen zu tun hat. Die Stadt, das ist immer und immer wieder der Ort, wo die Menschen sich über und gegen Gott erheben, wo sie mehr ihrer eigenen Stärke vertrauen als Gottes Rat, und wo sie lieber ihre eigene Lust ausleben als sich an die Gebote zu halten. Sodom und Gomorra, Babel, Sichem, Samaria, selbst das heilige Jerusalem - immer wieder ist die Stadt das Sinnbild für die Gottlosigkeit, und erst das himmlische Jerusalem im Neuen Testament bricht mit dieser alten Tradition.

Das Landleben dagegen, das einfache Leben der Bauern und Nomaden, das hat immer den Geruch von Anstand und von Gottesfurcht, von Rechtschaffenheit und auch von Kraft.

Und so kommt es auch hier:

Lot lebt noch nicht lange in Sodom, da gerät er erstmals in Schwierigkeiten. Die Schwesterstädte hatten sich eingelassen auf einen Krieg mit einigen Königen aus dem Norden, und im Tal Siddim, am Toten Meer, da kam es zur Entscheidungsschlacht. Sodom unterlag krachend, die Stadt wurde von den Siegern geplündert, und, wie es damals oft so war, die wehrfähigen Männer wurden als Geiseln in die Gefangenschaft verschleppt.

Auch Lot erging es so - mitgefangen, mitgehungen, und das verlockende Leben, das er sich beim Blick auf das reiche Land erhofft hatte, hatte nun allzu bald auch seine Schattenseiten gezeigt. Abram höchstpersönlich musste ihn aus dieser Klemme wieder heraushauen, und was die Bibel davon berichtet, das ist eine wilde Abenteuergeschichte, die man dem frommen alten Herrn so gar nicht zugetraut hätte: Ein Bekannter, der dem Gemetzel

entkommen war, informierte ihn von Schicksal seines Neffen. Abram zögerte keine Sekunde, bewaffnete seine Knechte (318 an der Zahl, das erwähnt die Bibel ausdrücklich); und er zog den versammelten Heeren vor immerhin 5 Königen hinterher. Bei Nacht und Nebel überrumpelte er sie, schlug sie vernichtend und hetzte die versprengten Reste bis nördlich von Damaskus - wenn er wollte, konnte er also auch anders als friedliebend und versöhnend auftreten.

Bemerkenswert an dieser Geschichte ist außerdem, dass Abram dadurch sozusagen in den Kreis der Fürsten des Landes eingeführt wurde, dass der fremde Hirte von da an Aug in Auge mit den Großen Kanaans verhandelte - und vielleicht erinnern Sie sich dabei an die Verse aus Psalm 47, die wir vorher gebetet haben:

*Die Fürsten der Völker sind versammelt
als Volk des Gottes Abrahams.*

Abram und Lot jedenfalls kehrten wieder heim, Abram in seine Zelte, Lot in seine neue Heimat Sodom - aber seine Probleme mit dieser Stadt waren damit noch keineswegs zu Ende, das Schlimmste sollte erst noch kommen.

Wie gesagt: *Die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den Herrn.*

Es ist nicht umsonst sprichwörtlich geworden, dass es irgendwo zugeht „wie Sodom und Gomorra.“

Eines Tages teilte Gott Abram mit, dass er sich das jetzt lange genug angesehen hätte, und dass er beschlossen hätte, Sodom und Gomorra vom Erdboden zu vertilgen. Abram, nun wieder ganz friedliebend und versöhnend, redete lange auf Gott ein, es könnten sich ja auch einige Gerechte unter den Sündern befinden, namentlich sein Neffe Lot, und die würden dann ganz unschuldig mit untergehen - ein bemerkenswertes Gespräch, das uns in drei Wochen noch beschäftigen wird.

Gott jedenfalls schickte daraufhin einen Erkundungstrupp in die Stadt, zwei Engel, die sehen sollten, wie es um die Gerechten in Sodom bestellt war. Und in der Tat, schon am Stadttor begegneten

sie Lot, der sie freundlich zu sich nach Hause einlud und sie gastfreundlich bewirtete.

Alles gut also? Von wegen - das Desaster hätte nicht größer sein können. Schon während des Essens rottete sich draußen vor Lots Haus eine Menge zusammen und forderte die Herausgabe der beiden Fremden. Was sie mit ihnen vorhatten, ist sprichwörtlich geworden - bis heute bezeichnet das Wort „Sodomie“ einen widernatürlichen, gewaltsamen sexuellen Übergriff.

Lot, scheinbar wirklich der einzig Anständige in der Stadt, ging bis an die Grenze des Gastrechts und darüber hinaus, er bot sogar seine eigenen beiden Töchter als Ersatz an - es half nichts.

Da platzte den beiden Engeln der Kragen - kurz entschlossen forderten sie Lot und seine Familie auf, mit ihnen heimlich und schnellstmöglich die Stadt zu verlassen - ansonsten würden sie mit ihr untergehen.

Lot wollte erst nicht recht, seine Frau noch viel weniger und seine Schwiegersöhne gar nicht - am Ende waren es nur Lot, seine Frau und die beiden Töchter, die die Engel aus der Stadt begleiteten. Hinter ihnen regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und wo einmal Sodom und Gomorra gewesen waren, blieb nichts als verbrannte Wüste übrig.

Das Ende der Geschichte ist bekannt: Lots Frau (die noch nicht einmal einen eigenen Namen in der Geschichte hat), Lots Frau sah sich nach der zerstörten Heimat hinter ihr um - und erstarrte augenblicklich zur Salzsäule. Und noch heute gibt es im Jordantal eine Felsformation, die nach ihr heißt und angeblich von ihr übrig geblieben ist - so ähnlich, wie man sich auch in den Alpen auffällige Felsformen mit bestimmten Geschichten erklärt.

Interessant aber ist für die Erzählung vor allem der Gegensatz, der sich in all dem widerspiegelt: Der Gegensatz zwischen dem gottesfürchtigen Abram, der bereit ist, loszuziehen, alles hinter sich zu lassen, beweglich zu sein und in die Zukunft zu blicken - und auf der anderen Seite Lot, und noch mehr seine Frau, die am Alten hängen, zurückblicken, und darüber - buchstäblich - starr werden.

Es ist mehr als deutlich, welches Verhalten die Bibel als das Bessere und Richtige ansieht, und welches sie damit auch Abrams Nachfolgern, auch uns, an's Herz legt.

Bei aller Wertschätzung für Heimat und Tradition - wer sein Land für die Zukunft gewinnen will, der muss bereit sein, Altes los zu lassen.

Und mit dieser Einsicht schließen wir dieses erste Kapitel, und sind gespannt, welche Wege und Irrwege Gott den Abram auf seiner Reise weiter führen wird.

Amen.



Teil 2 -

Abraham und **Isaak**: Der Erbe der Verheißung

1. Mose, Kapitel 22

Liebe Gemeinde!

Heute begeht die Kirche den sogenannten „Israel-Sonntag“ - manch einer unter Ihnen wird es wissen: Der 10. Sonntag nach Trinitatis nach christlicher Zählung fällt zusammen mit dem jüdischen Gedenktag an die Zerstörung des Tempels, und dieses Datum nehmen wir als Kirche seit Jahrhunderten zum Anlass, um nachzudenken über unser Verhältnis zu den Juden, den „älteren Geschwistern im Glauben“ - wenn auch über die Jahrhunderte in ziemlich unterschiedlicher Weise.

Für heute, habe ich gedacht, für heute bietet es sich an, dass wir einfach in unserer Erzählung und unserem Nachdenken über die Abrahamsgeschichte fortfahren - und, ich verspreche, wir werden sehr schnell auf die Frage stoßen, was Juden und Christen darin verbindet, und was uns auch unterscheidet.

Leiten soll uns dabei die Erzählung von Isaak, Abrahams Sohn. Wobei, wenn ich das so sage: Von Abrahams erstem Sohn, oder zweiten, oder dritten - je nachdem, wie man zählt.

Der erste, der die Rolle eines Sohnes bei Abraham einnimmt, ist uns ja schon letzte Woche begegnet, sein Neffe Lot, „die Hülle“ wörtlich übersetzt, weil er eben nur zu Beginn diese Rolle einnimmt, es aber im Inneren nie wirklich ist.

Der zweite, der geboren wird, Ismael, ist zwar Abrahams Sohn, aber nicht Sarahs, und er ist nicht der Träger der Verheißung - mit ihm werden wir uns am kommenden Sonntag ausführlich beschäftigen. Nein, zu dem, was Gott dem Abraham versprach beim Auszug aus seiner Heimat, zu dem gehörte ein Sohn, der den Segen an die kommenden Generationen weitergeben sollte. Und ein Teil dieser Verheißung war eben, dass Sarah, die bis dahin Unfruchtbare, seine Mutter werden sollte - ganz wie in dem Psalmwort von vorhin, von

dem Gott, der *die Unfruchtbare im Hause zu Ehren bringt, dass sie eine fröhliche Kindermutter wird.*

Immer und immer wieder wird dieser Sohn angekündigt, immer und immer wieder geschieht nichts, und, wie man heute so sagen würde: Die biologische Uhr tickt unbarmherzig weiter.

Als er schließlich doch geboren wird, da ist Abraham 100 und Sarah 90 Jahre alt, und es sind 25 Jahre vergangen, seitdem Gott zum ersten Mal zu ihnen gesprochen hat.

Und sie nennen das Kind, wie Gott es befiehlt: Isaak, „Jitzchak“ auf hebräisch, zu Deutsch wörtlich: „Das Lachen“.

Was für ein schöner Name, in dem sich so vieles spiegelt: Die Freude, dass Gottes Versprechen sich nun doch noch als wahr erwiesen hat; aber auch die etwas lächerliche Situation, dass Hochbetagte nun plötzlich Eltern eines Säuglings werden; und vielleicht auch das Wesen dieses sonnigen Knaben, der mit seinem Lachen die stillen Tage bei den Zelten immer wieder ein bisschen heller macht.

Isaak, das Lachen - der Sonnenschein ihrer alten Tage.

Wenn wir dagegen im Rückblick auf die Geschichten seines Lebens schauen, dann verfliegt dieser heitere Eindruck doch schnell.

Was stattdessen überwiegt, ist der Eindruck von einem, dem zu allen Zeiten vor allem eine passive Rolle bleibt.

Sicher, er ist ein Teil der berühmten Formel, mit der Gott sich den Israeliten zu erkennen gibt: *Der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.*

Aber Isaak bleibt in dieser Dreiergruppe immer die Sandwich-Generation, der Mittlere, eingezwängt zwischen dem knorrigen Erzvater Abraham und dem so vielschichtigen Jakob.

Isaak hat ein paar eigene Geschichten.

Etwa die von der Brautwerbung am Brunnen für seine Frau Rebekka, oder wie er später mit ihr zu den Philistern reist und sie dort fast an den König Abimelech verliert; aber eigenartigerweise erzählt man die erste Geschichte ganz ähnlich auch von Jakob und Rahel, und die zweite von Abraham und Sarah. Isaak verschwindet

zwischen dem Alten und dem Jungen, bleibt passiv, eher der, an dem sich etwas ereignet, als der, der selber etwas unternimmt. Isaak wird, als allererster in der Geschichte des jüdischen Volkes, beschnitten, zum Zeichen des Bundes - gefragt aber hat man ihn nicht, das regelt Gott mit Abraham.

Von seinem Halbbruder Ismael wird er als Kind beständig „gemobbt“, wie man heute sagen würde - wehren kann er sich nicht, auch das muss der Vater regeln.

Seine Frau wählt er sich nicht selber - selbst das organisiert der Vater bei den Verwandten in Haran, in der alten Heimat im Zweistromland.

Isaak trägt, wie ein leeres Gefäß, den Segen, den er an die nächste Generation weiter geben soll - aber selbst bei dieser Weitergabe wird er zum Opfer; die berühmte Geschichte, als er, fast blind, von seinem Sohn Jakob übertölpelt und betrogen wird.

Isaak, das Opfer - das bleibt über weite Strecken seine Rolle in dieser Geschichte; und nirgends wird das deutlicher als in der Erzählung, die wir als Schriftlesung gehört haben: Die Erzählung vom Befehl Gottes an Abraham, ihm seinen Sohn als Opfertier darzubringen.

Nun gebe ich sofort zu: Das erscheint vielleicht nicht unbedingt die richtige Geschichte für so einen leichten und heiteren Sommertag wie heute. Isaak, das Lachen - von wegen!

Tatsächlich gibt es wahrscheinlich kaum eine abgründigere, dunklere und rätselhaftere Geschichte in der Bibel als diese.

Das soll nicht heißen, dass sie nicht eindrucksvoll wäre, große Erzählkunst auf ihre Weise, meisterhaft gewoben.

Und trotzdem ist klar:

Wenn man sich da hineinversetzt in irgendeine der Figuren, dann ist die Geschichte eigentlich unerträglich.

Man kann es versuchen, sich hineinzudenken in Abraham, der ohne jeden Grund wieder hergeben soll, worauf er lange gewartet hat, und was er am meisten liebt; der wie erstarrt neben seinem Sohn herläuft, als sie auf den Berg steigen; der zusammenzuckt unter den

unschuldigen Fragen, wo denn das Tier für ein Brandopfer sei, und ihnen murmelnd ausweicht; der aber keine Kraft findet, sich all dem zu verweigern; der schließlich das Messer hebt und die Augen schließt, um es hinter sich zu bringen, ehe der Engel ihm in den Arm fällt.

Man kann auch die andere Rolle einnehmen, die des Isaak, der stolz mit dem Vater aufbricht zu dieser Reise, und der dann plötzlich von diesem gefesselt und auf den Brandaltar gelegt wird, ratlos und verängstigt.

Man kann sich in Sarah hineinversetzen, die die beiden gehen lässt, im Vertrauen, dass Abraham den Sohn beschützen wird wie seinen Augapfel - und die, als die beiden zurückkehren, spürt, dass da etwas zerbrochen ist, die aber nie erfährt, was genau es war, weil keiner je darüber sprechen wird.

Menschlich gesehen dürften sie am Ende alle auf ihre Art traumatisiert gewesen sein, und es fragt sich, wem gegenüber die Fragen größer waren: Gegenüber Gott, der etwas so Sinnloses und Unmenschliches fordern konnte, oder gegenüber Abraham, der ihm zu folgen bereit war in einem solchem Kadavergehorsam.

Wir gesagt, das kann man fragen, und dann bleibt diese Geschichte tatsächlich etwas vom Abgründigsten, was je zwischen Mensch und Gott stattgefunden hat.

Ich will Ihnen aber heute drei Deutungen anbieten, die nicht bei dieser Abgründigkeit stehen bleiben, sondern die versuchen, einen Sinn im scheinbar Sinnlosen zu entdecken.

Drei Deutungen, weil es ja drei Religionen sind, die sich auf Abraham berufen, die in unterschiedlicher Weise ihn den Stammvater nennen: Juden, Christen - und Muslime.

Ja: Auch die Muslime berufen sich auf Abraham und sehen sich als seine Kinder - und zwar über Ismael, der uns, wie gesagt, nächste Woche noch genauer beschäftigen wird.

Auch die Geschichte von der Opferung des Sohnes findet sich im Koran - nur mit einer interessanten Wendung. Tatsächlich wird die

Geschichte nämlich dort so gedeutet, dass es eben nicht Isaak gewesen wäre, den Abraham opfern sollte, sondern Ismael. Ansonsten aber ist die Geschichte gleich: Im letzten Moment greift Gott ein, und anstelle des Sohnes wird ein Widder, der sich dort im Gebüsch verfangen hat, geopfert.

Der Islam deutet die Erzählung so: Anstelle des Menschen, der für seine Sünden den Tod jederzeit verdient hätte, akzeptiert der barmherzige Gott ein Ersatzopfer, einen Ausgleich, so dass der Mensch weiter leben darf.

Der Schwerpunkt der Erzählung liegt also gerade nicht auf der grausamen Forderung Gottes, sondern im Gegenteil auf Gottes Erbarmen. Und um sich daran zu erinnern, feiern Muslime jedes Jahr das sogenannte „Opferfest“, das zweite Hauptfest neben dem Ramadan; und dort geschieht genau das: Ein Hammel wird geschlachtet, zur Erinnerung an den Widder und daran, dass der Mensch nur durch Gottes Erbarmen dem Tod entgeht.

Soweit die eine Deutung.

Die Juden wiederum betonen bei ihrem Versuch, die Geschichte zu verstehen, viel mehr die Rolle Isaaks als das beständige Opfer - und sehen darin die Geschichte ihres eigenen Volkes gespiegelt: Verfolgt und bedrängt von allem Anfang an, unterdrückt von Ägyptern, Persern, Griechen und Römern, ausgegrenzt wo immer sie waren, Sündenböcke für alles, was der Mehrheit missfiel, bis hin zu den Vernichtungslagern des Dritten Reiches; das Wort *Holocaust* oder hebräisch *Shoah* bezeichnet ja nichts anderes als eben genau dieses rituelle Opfer, wie es an Isaak vollzogen werden sollte.

Am Ende ist Isaak also ein Sinnbild für das jüdische Volk und sein Schicksal selbst; und dass er dabei letztlich doch nicht zu Tode kommt, ist ein Zeichen für den Hoffnungsschimmer, der in allem Dunklen und Schweren dieses Volk immer noch am Leben gehalten hat.

Bleibt also noch die dritte, die christliche Deutung. Und die ist mehrschichtig.

Was Abrahams Rolle angeht, so beschäftigt sich im Neuen Testament vor allem Paulus mit ihm: „Der Stammvater des Glaubens“, das geht auf Paulus zurück, und zu diesem Glauben gehört es eben, dass man Gott auch dann vertraut, wenn er einen schwere und dunkle Wege führt - so wie Abraham es vorgelebt hat. Abraham, das Vorbild im Glauben.

Aber dann gibt es eben noch eine tiefere Schicht.

Wenn man nämlich fragt: „Wie kann Gott von Abraham verlangen, seinen eigenen Sohn zu opfern?“ - dann lautet die Antwort des Neuen Testaments: Von Abraham hat er es letztlich nicht verlangt - aber von sich selber hat Gott es verlangt.

In Jesus hat Gott selber seinen Sohn geopfert, damit - und da sind wir nicht so weit weg von der islamischen Deutung des Widders -, damit die anderen Menschen nicht sterben müssen.

Ein unschuldiges Opfer, zur Rettung für die Vielen.

Die christlichen Erzählungen von der Passion erklären den Tod am Kreuz damit, dass Jesus geschlachtet wurde wie das Passa-Lamm aus der Exodus-Geschichte - aber natürlich spiegelt sich das auch in der Erzählung von Abraham, Isaak und dem Widder.

Jesus ist darin sozusagen beides: Der Sohn, der geopfert wird, und der Widder, dessen Tod Anderen das Leben ermöglicht.

Ich gebe zu:

Damit deutet das Christentum eine abgründige Geschichte (nämlich die Kreuzigung) durch eine andere abgründige Geschichte (nämlich die Opferung Isaaks).

Und wahrscheinlich kann man sie beide schwer begreifen, wenn man sie nur vom Anfang her betrachtet, vom Kreuz oder vom Brandaltar.

Einen Sinn erkennt man erst von hinten her: Vom leeren Grab am Ostermorgen, oder eben von dem Segen, der durch Isaak weitergegeben wird an die Völker.

In beiden Fällen hat es etwas zu tun mit dem Glauben, dass Gott der Herr ist über Leben und Tod, aber dass am Ende bei ihm immer das Leben über den Tod siegt.

Liebe Gemeinde,
keine ganz leichte Kost, das gebe ich noch immer gerne zu; und
Isaak wäre vermutlich auch lieber als „das Lachen“ in Erinnerung
geblieben, denn als das sprichwörtliche Opfer.
Und wenn Sie heute Mittag, umgeben vom schönen Allgäu-
Sommer, diese Geschichte erstmal wieder vergessen haben und zu
den Akten legen, dann sei Ihnen das herzlich gegönnt.
Aber schneller als gedacht kann es oft gehen, dass man selber zu
einem Opfer wird, einem Opfer von Umständen, Krankheiten,
anderen Menschen oder von Schicksalsschlägen.
Und dann ist das Lachen allein manchmal zu wenig.
Aber es hilft und tröstet vielleicht die Zusage: Gott bleibt auch in
den dunkelsten Sunden bei dir - und am Ende siegt nicht der Tod,
sondern das Leben.
Amen.



Teil 3 -

Abraham und **Ismael: Der verstoßene Sohn**

1. Mose, Kapitel 16 und 21

Liebe Gemeinde!

Als Gott den Abraham auf die große, abenteuerliche Reise schickte, auf der wir ihm folgen in diesen Wochen, da gab er ihm ein doppeltes Versprechen mit auf den Weg:

Geh aus deinem Vaterland und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zu einem großen Volk machen.

Ein Land also, und ein Volk - beides sollte Abraham einmal bekommen.

Von beidem aber war dann zunächst mal nicht allzu viel zu erkennen: Abraham durchstreifte als Fremdling, als Nomade ein Land, in dem es noch jede Menge anderer Bewohner gab, und die hätten es mit weitaus größerem Recht als „ihr Land“ bezeichnen dürfen als er.

Im Grunde blieb das so, solange er lebte: Bis zu seinem Tod besaß er in diesem verheißenen Land nicht mehr als ein paar Quadratmeter: Die Höhle von Machpela, die er kaufte, und in der Sarah und später auch er ihre letzte Ruhestätte fanden.

Und mit dem großen Volk sah es womöglich noch düsterer aus. Mit immerhin 75 Jahren war er damals aufgebrochen, und obwohl Sarah 10 Jahre jünger war als er - Nachwuchs war nach menschlichem Ermessen bei ihr nicht mehr zu erwarten.

In der berühmten Szene unter dem Sternenhimmel, als Gott dem Abraham Nachkommen ankündigt, „so zahlreich wie die Sterne unter dem Himmel“, da klagt ihm Abraham bitter und ungläubig sein Leid: *Herr, mein Gott, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Knecht Elieser von Damaskus wird mein Haus besitzen.*

Und später, beim Besuch der drei Männer im Hain von Mamre, da kann Sarah nicht anders als ein wenig bitter lachen, als ihr erneut ein Sohn verheißen wird: *Und sie waren beide, Abraham und Sarah, alt und hochbetagt, sodass es Sarah nicht mehr ging nach der Frauen Weise. Darum lachte sie bei sich selbst und sprach: Nun, da ich alt bin, soll ich noch Liebeslust erfahren, und auch mein Herr ist alt!*

Sarah eröffnet den langen Reigen der Frauen in der Bibel, die zunächst unfruchtbar bleiben, und der sich über Rebekka und Rahel bis zu Elisabeth im Neuen Testament hin zieht.

Kein Wunder also, dass sich Abraham und Sarah irgendwann entschlossen, der Verheißung sozusagen ein wenig auf die Sprünge zu helfen, und zwar in einer Weise, die damals keineswegs anrühlich war, sondern wegen der Erbschaftsfrage gang und gäbe: *Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der HERR hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau, nachdem sie zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatten. Und er ging zu Hagar, die ward schwanger.*

Das ging flott. Und noch besser: Kinder, die auf diese Weise, nämlich als Sohn des Hausherrn und einer Sklavin geboren wurden, waren eigentlich mit keinerlei Makel behaftet. Der Tradition nach gebar die Dienerin sie auf dem Schoß der Herrin, und damit wurden sie rechtlich zu eigenen Kindern. Wenn Sie sich erinnern: Ein Gutteil der 12 Söhne Jakobs ist auf diese Weise zur Welt gekommen, als Kinder der beiden Sklavinnen Bilha und Silpa; und das hat sie nicht daran gehindert, völlig gleichberechtigt zu Stammvätern Israels zu werden.

Juristisch also alles in Ordnung.

Aber menschlich, das kann man sich denken, war die Sache alles andere als einfach. Als ihre Magd Hagar - wörtlich übrigens: „Die Fremde“ - tatsächlich schwanger wurde, da fühlte sich Sarah

gedemütigt und zurückgesetzt - zum einen, weil nun endgültig offensichtlich war, dass es an ihr gelegen hatte mit der Kinderlosigkeit, und zum anderen ganz wörtlich und direkt: Die jüngere und hübschere Frau ließ es sie deutlich spüren, dass sie zwar die Dienerin war, dass sie aber nun diejenige war, bei der der Kindersegen - und damit der Segen überhaupt - von Tag zu Tag sichtbarer wurde. Drastisch gesagt: Hagar hielt Sarah ihren Bauch unter die Nase.

Das Verhältnis der beiden Frauen wurde mit jedem Tag schlechter. Sarah beklagte sich bitter bei Abraham, der - wie Männer manchmal so sind - hilflos versuchte, sich aus all dem elegant heraus zu halten.

Hagar fürchtete sich immer mehr vor dem Zorn und der gekränkten Eitelkeit Sarahs, und bevor sie ihr tatsächlich etwas antun konnte, floh Hagar in die Wüste.

In der Schriftlesung haben wir gehört, wie der Engel Gottes sie dort fand, allein und hilflos an einer Oase, verängstigt und wahrscheinlich dem Hungertod nahe.

Der Engel riet ihr, zurückzukehren zu ihrer Herrin, und er riet ihr auch, sich in Zukunft etwas zurückzuhalten mit allzu arrogantem Auftreten Sarah gegenüber. Denn, so sagte der Engel: Gottes Plan war eindeutig, ihr Sohn war nicht der Erbe der Verheißung, nicht der, dessen Nachkommen einmal dieses Land besitzen sollten.

Aber: Auch für ihren Sohn sagte Gott durch den Engel eine große Zukunft voraus: *Ich will seine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können.*

Hagar war vorerst getröstet und bereit, ihr Schicksal anzunehmen und zu ihrer Herrin zurück zu kehren - und sie hörte staunend, was ihr der Engel noch über das Kind in ihrem Bauch zu sagen hatte: *Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen: GOTT HÖRT; denn der HERR hat dein Elend erhört. Er wird ein Mann wie ein Wildesel sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird sich all seinen Brüdern vor die Nase setzen.*

So kam Hagar zurück zu Sarah und zu Abraham, und Ismael wurde geboren, der erste und der Ältere - aber eben nicht der, der die Linie weiterführen sollte, die sich von da an durch die Geschichte Israels zieht.

Dass er das nicht war, lag nicht an Abraham: Mehr als einmal redete er auf Gott ein, er solle doch zufrieden sein mit dem Sohn, der da war, und ihn nicht weiter quälen mit dem Versprechen von etwas, das doch von Jahr zu Jahr unwahrscheinlicher wurde: *Und Abraham sprach zu Gott: Soll mir mit hundert Jahren ein Kind geboren werden, und soll Sarah, neunzig Jahre alt, gebären? Ach dass Ismael möchte leben bleiben vor dir! Da sprach Gott: Nein, Sarah, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak nennen, und mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Geschlecht nach ihm.*

Und für Ismael habe ich dich auch erhört. Siehe, ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen und über alle Maßen mehren. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und ich will ihn zum großen Volk machen. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir Sarah gebären soll.

So gingen die Jahre erneut ins Land. 14 Jahre war Ismael inzwischen schon alt - da auf einmal wurde Sarah schwanger, und wie aus heiterem Himmel gebar sie mit 90 Jahren tatsächlich einen Sohn. Nun war es an ihr zu jubeln, dass *Gott ihre Niedrigkeit angesehen* hätte, wie es im Lobgesang der Maria heißt. Und sie nannte den Sohn, nach Gottes Befehl und voller Freude, „Isaak“, „das Lachen“; wobei wir am vergangenen Sonntag schon gehört haben, dass sein Leben diesen heiteren Namen beileibe nicht immer einlösen sollte.

Die Geburt des Neuankömmlings war schwierig für Ismael, noch über die Konkurrenz hinaus, die jedes Neugeborene für seine Geschwister bedeuten kann.

Bis jetzt hatte Ismael wenigstens im Geheimen immer noch hoffen können, dass er doch irgendwann zum Erben der Verheißung würde, einfach, weil es keinen Anderen gab. Das hatte sich nun

geändert, Ismael war radikal und abrupt vom „Thronfolger“ zur Nummer 2 herabgestuft worden; und - stolzer junger Mann, der er war: Das nagte an ihm.

Eines Tages beobachtete Sarah, wie Ismael mit - oder über - Isaak „lachte“ - wieder ein Wortspiel mit dem Namen natürlich; und es nicht klar, ob damit ein harmloses Kinderspiel oder doch ein spöttisches Drangsalieren gemeint ist.

In Sarah jedenfalls kam sofort die alte Eifersucht wieder hoch: *Da sprach sie zu Abraham: Vertreibe diese Magd mit ihrem Sohn; denn der Sohn dieser Magd soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak.*

Das Wort missfiel Abraham sehr um seines Sohnes willen.

Aber Gott sprach zu ihm: Lass es dir nicht missfallen wegen des Knaben und der Magd. Alles, was Sarah dir gesagt hat, dem gehorche; denn nach Isaak soll dein Geschlecht genannt werden.

Aber auch den Sohn der Magd will ich zu einem Volk machen, weil er dein Sohn ist.

Was folgt, klingt grausam: Zum zweiten Mal wird Hagar buchstäblich in die Wüste geschickt. Abraham gibt ihr und dem Sohn Wasser und Proviant mit, doch beides reicht nicht weit.

Mitten in der Einöde legt sich Hagar mit Ismael unter einen Busch zum Sterben.

Als nun das Wasser in dem Schlauch ausgegangen war, warf sie den Knaben unter einen Strauch und ging hin und setzte sich gegenüber von ferne, einen Bogenschuss weit; denn sie sprach: Ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben.

Und sie setzte sich gegenüber und erhob ihre Stimme und weinte. Da erhörte Gott die Stimme des Knaben. Und der Engel Gottes rief Hagar vom Himmel her und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht; denn Gott hat gehört die Stimme des Knaben dort, wo er liegt. Steh auf, nimm den Knaben und führe ihn an deiner Hand; denn ich will ihn zum großen Volk machen.

Und Gott tat ihr die Augen auf, dass sie einen Wasserbrunnen sah. Da ging sie hin und füllte den Schlauch mit Wasser und gab dem

Knaben zu trinken. Und Gott war mit dem Knaben. Der wuchs heran und wohnte in der Wüste und wurde ein Bogenschütze.
Erneut eine Rettungsgeschichte, die noch einmal mit dem Namen spielt: Ismael - *Gott erhört.*

Und damit, mit dieser zweiten Rettung, scheint Ismael zu verschwinden aus der Geschichte Gottes mit seinem Volk, scheint eine Randfigur zu bleiben, die man getrost auch wieder vergessen kann; nicht unbedingt ein Ruhmesblatt vor allem für Sarah, aber letztlich doch nur eine Nebenrolle in der Geschichte.

Er taucht noch ein- oder zweimal auf, beim Begräbnis Abrahams etwa, wo ausdrücklich berichtet wird, dass seine beiden Söhne, Isaak und Ismael, ihn gemeinsam beisetzen. Und in einer kurzen Liste seiner Nachkommen finden sich tatsächlich die 12 Fürsten, von denen Gott bei seiner Verheißung gesprochen hatte - und außerdem noch eine Tochter, die später der Abrahamsenkel Esau zur Frau nehmen sollte: Man blieb sich also verwandtschaftlich noch eine ganze Weile verbunden. Aber mehr ist da in der Bibel scheinbar nicht.

Wenn man sich aber die Mühe macht und versucht, die Nachkommen Ismaels den verschiedenen Völkern des alten Orients zuzuordnen, dann stellt man fest, dass sie die Gegend besiedelten, die „Midian“ genannt wird - als eifrige Bibelleser haben Sie vielleicht noch im Ohr: Die Karawanenhändler, die später in der Josefsgeschichte den gefangenen Josef mit nach Ägypten bringen, werden abwechselnd „Midianiter“ und „Ismaeliten“ genannt. Historisch kann das mit den Jahreszahlen natürlich nicht so ganz passen - schließlich spielt ja die Josefsgeschichte nur wenige Jahre später, zu wenig, um aus dem jungen Bogenschützen ein ganzes Volk zu machen.

Und dennoch deutet die Bibel an: Das große Volk, das aus Ismael nach Gottes Verheißung hervorgehen sollte, war das Volk der Midianiter.

Oder, wie wir es heute nennen würden: Das Volk der Araber.

Tatsächlich: Die Spur Ismaels führt aus Kanaan auf den Sinai und die arabische Halbinsel - und damit dorthin, wo gut 2000 Jahre später ein neuer Glaube entstehen sollte; und der war dem Judentum von Anfang an in einer heftigen Geschwister-Feindschaft verbunden: Der Islam.

Wer nun in dessen heiligem Buch, dem Koran liest, der stellt fest: Auch der Islam kennt und erzählt die alte Geschichte von Abraham, Hagar und Ismael.

Er erzählt sie nur ein wenig anders.

Nach dem Bericht des Koran war es so, dass Ibrahim, also Abraham, wegen Sarahs Kinderlosigkeit Hagar ganz offiziell zu seiner Zweitfrau nahm, und dass Ismail infolgedessen auch der Erstgeborene und der legitime Nachkomme war. Während einer Reise der Familie über die arabische Halbinsel wurde Ismail dort geboren und wuchs auch dort auf - und gemeinsam mit seinem Vater Ibrahim errichtete er dort an einer besonders heiligen Stätte ein Heiligtum: Nämlich die Kaaba von Mekka, das zentrale Heiligtum des Islam, jener schwarze Würfel, den bis heute jeder Muslim einmal in seinem Leben als Pilger besuchen muss.

Nach einer Offenbarung Gottes ließ Ibrahim Hagar und Ismail dort in Mekka zurück, in der Überzeugung, dass Gott sich um sie kümmern würde - und so geschah es auch: Ismail wurde zum Stammvater der Muslime, beigesetzt neben der Kaaba; einer der höchsten und wichtigsten Propheten des Koran. Ishaq, wie Isaak auf arabisch heißt, Ishaq blieb der Nachgeborene, der unwichtigere. Und, davon haben wir schon letzte Woche gehört: Nach der islamischen Tradition war es sogar Ismael, und nicht Isaak, der von Abraham auf dem Berg Moria geopfert werden sollte, und dessen Rettung alljährlich im Islam mit dem Opferfest gefeiert wird. Ismael steht also für beides: Nicht nur für den scheinbar uralten und tiefsitzenden Konflikt, der das Verhältnis von Juden und Muslimen bis heute so schwierig macht; er steht auch für ihre unauslöschbare Verbundenheit, ihre gemeinsame Herkunft und ihr gemeinsames Erbe.

Juden und Muslime sehen sich, bei allen unterschiedlichen Schattierungen in der Deutung, doch beide als die Söhne des Stammvaters Abraham - und dem könnte damit, wie manche denken, vielleicht sogar eine Schlüsselrolle in den Religionskonflikten unserer Tage zukommen.

Es reicht aber noch weiter. Ich nehme noch die Überlegungen, die Paulus im Römerbrief anstellt, dazu, und dann weitet sich das Ganze sogar noch einmal: Denn Paulus argumentiert ja so, dass Juden und Christen, ebenfalls in je eigener Weise, auch beide Nachkommen Abrahams sind: Die Juden leibliche Nachkommen, die Christen Nachkommen im Glauben. Das 4. Kapitel des Römerbriefes ist nichts anderes als die Deutung von Abraham als dem „Stammvater des Glaubens“, dem Urahn nicht nur für seine leiblichen Nachkommen, sondern für alle, die seinem Glauben an Gott nachfolgen - also auch für die Christen.

Juden, Christen und Muslime - sie alle führen sich folglich in unterschiedlicher Weise zurück auf Abraham; er ist wie der Schnittpunkt, in dem sich ihre Wege zu Gott kreuzen.

Dieses gemeinsame Erbe trennt sie immer wieder, weil es sie, wie schon damals bei Isaak und Ismael, in eine Konkurrenz bringen kann; um die Vorherrschaft, um die größere Liebe des Vaters, um das Land, um den Segen und um die Verheißung.

Dieses gemeinsame Erbe könnte sie aber auch dazu bringen, dass sie sich als Geschwister, wie einst Ismael und Isaak, an Abrahams Grab friedlich treffen, dass sie hinwegkommen über die erlittenen Verletzungen und das gegenseitig zugefügte Unrecht, und dass sie miteinander eine gute Zukunft bauen.

„Ein großes Volk“, das hatte Gott dem Abraham verheißen - vielleicht gelingt es seinen Kindern eines Tages, im Frieden miteinander zu leben.

Amen.



Teil 4 -

Abraham und **Gott: Der Herr und Freund**

1. Mose, Kapitel 15 und 18

Liebe Gemeinde!

Vielleicht haben Sie's gemerkt: Ich liebe diese Geschichte aus der Lesung, diesen Bericht von Abrahams Fürbitte für Sodom; und ich freue mich schon jedes Jahr, wenn ich sie im Religionsunterricht der zweiten Klasse wieder erzählen darf.

Auf den ersten Blick kommt sie so ereignislos daher, man wird fast ein bisschen ungeduldig, wenn das eigentlich Gleiche immer noch einmal und noch einmal wiederholt wird - aber ich finde, es gibt kaum eine Geschichte, die so viel aussagt über das Verhältnis Abrahams zu seinem Gott wie eben diese.

Sie spielt sich ab im Vorfeld einer anderen Geschichte, die wir vor einigen Wochen schon gehört haben: Der Geschichte vom Untergang Sodoms und Gomorras, mit der Errettung Lots und der berühmten Erstarrung von Lots Frau zur Salzsäule.

Wir wissen also schon, dass Abrahams Fürbitte letztlich vergeblich blieb, weil sich eben nicht mal 10 Gerechte in Sodom fanden - aber, weiß Gott, es lohnt sich dennoch, das Gespräch, das die beiden führen, noch einmal genauer anzuschauen.

Da ist zunächst einmal die etwas blöd klingende Frage: Mit wem genau spricht Abraham da eigentlich, wenn er mit Gott spricht? Und wann?

Die Geschichte schließt an an einen Besuch Gottes bei Abraham zuhause; wobei dieses Zuhause Abrahams, sein Zelt, damals gerade beim Hain von Mamre stand. Dort erschienen eines Tages drei Männer, die Abraham gastfreundlich bewirtete - ganz orientalisches Mutet einen diese Szene an, und man könnte sie noch heute in vielen Wüstengegenden des Nahen Ostens so ähnlich erleben.

Beim Essen allerdings zeigt sich rasch, dass die drei Männer keine gewöhnlichen Besucher sind - sie erneuern das Versprechen, das

Gott Abraham und Sarah schon mehrfach gegeben hat, die Verheißung von der Geburt Isaaks.

Im Anschluss daran ziehen sie weiter und wenden sich eben nach Sodom, sozusagen als Kundschaftertrupp, ob denn denn die Berichte über die Schlechtigkeit Sodoms auch nicht übertrieben sind. Zu dritt verabschieden sie sich und ziehen los - doch als aufmerksame Bibelleser erinnern Sie sich: Nur zwei Engel kommen in Sodom an und werden dort wiederum von Lot empfangen und bewirtet.

Wo ist der dritte? Was ist dazwischen geschehen?

Nun, genau das wir haben gerade gehört:

Und die Männer wandten ihr Angesicht und gingen nach Sodom. Aber Abraham blieb stehen vor dem HERRN und trat zu ihm und sprach mit ihm.

Der dritte Mann also: Gott, einer der Engel. Das ist geschickt erzählt.

Es zeigt ganz unauffällig, dass Gott dem Abraham eben nicht nur als eine Stimme aus dem Himmel erscheint: Er begegnet ihm auch in menschlicher Gestalt, als „Bote“; so heißt das hebräische Wort eigentlich, das wir meistens mit „Engel“ übersetzen. Und vielleicht erinnern Sie sich, dass auch das griechische Wort im Neuen Testament, „angelos“, „Engel“, wörtlich nichts anderes bedeutet als „der Bote“, der Überbringer.

Gott als himmlische Stimme oder als menschliche Gestalt, einer oder mehrere - das bleibt die ganze Zeit immer ein bisschen unbestimmt, wandelt sich beim Erzählen, lässt sich nicht so recht festmachen - und das soll sicher auch so sein. Gott begegnet einem auf viele Weisen.

Was man aber über Engel sagen sagen kann: Engel erscheinen in der ganzen Abrahamsgeschichte immer wieder und übernehmen wichtige Aufgaben; z.B. bei der Nicht-Opferung Isaaks, oder bei der Errettung von Hagar und Ismael - das war sogar das allererste Mal, dass so ein Engel in der Bibel auftaucht.

Und es gibt einen berühmten Maler, dem genau diese Fülle von Engeln rund um Abraham schon bald aufgefallen ist, und der sie fast alle gemalt hat: Rembrandt.

Er hat die Mamre-Szene in einer Zeichnung festgehalten, die Rettung Isaaks und auch die von Hagar - und dann eben auch ein Gespräch Abrahams mit einem Engel, das wahrscheinlich genau unsere gerade gehörte Verhandlung um Sodom darstellen soll: Es ist in unserem Gesangbuch abgedruckt, neben dem Lied Nr. 606.

Wenn Sie das aufschlagen, dann sehen sie auf dieser kleinen Zeichnung, die kaum mehr als eine Skizze ist, im Vordergrund den Engel mit seinen riesigen Flügeln; wobei die Geschichte von Flügeln nichts erwähnt - Flügel tragen die Engel - zumindest in der Bibel - eigentlich nur im himmlischen Thronsaal, aber nicht in irdischer Gestalt.

Abraham steht ihm gegenüber. Seine linke Hand ist nur ganz schwach angedeutet, fast wie eine Kinderzeichnung - aber wie ausdrucksstark ist dafür die rechte, mit der er gestikuliert, und den Engel eindrücklich auf etwas hinweist; vermutlich so etwas wie: *Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen? Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, so dass der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?*

Und Gott, das ist das Bewegende an dieser Szene, Gott lässt sich auf diesen Einwand ein. Er verhandelt mit Abraham tatsächlich auf Augenhöhe, lässt sich von seinen Argumenten überzeugen und gibt ihnen nach.

Was Gott kurz davor zu sich selbst gesagt hatte, das war kein leeres Gerede:



Wie könnte ich Abraham verbergen, was ich tun will, da er doch ein großes und mächtiges Volk werden soll und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen?

Abraham ist für Gott keineswegs nur so ein kleines, unbedeutendes Menschlein, dem man vielleicht gnädig von Zeit zu Zeit ein paar Einblicke in die göttlichen Ratschlüsse gewährt; Abraham ist für Gott ein echtes Gegenüber, ein Partner, ein Freund, einer, der mitreden darf, wenn es um die großen Entscheidungen Gottes geht. Und mitreden, das tut Abraham, weiß Gott!

Schnell nimmt die Szene beinahe groteske Züge an, ja, eigentlich ist sie urkomisch, und auch das kann man allein in der ausdrucksstarken Hand Abrahams in Rembrandts Bild finden: Wie ein verschmitzter alter Viehhändler feilscht Abraham mit Gott, er handelt ihn herunter, von 50 Gerechten in Sodom über 45, 40, 30, 20 bis auf 10 - diesem Mann wollte man auf einem Basar nicht in die Hände fallen...

Gott scheint abwechselnd überrumpelt, gerührt, genervt und gutmütig, auf jeden Fall aber sehr menschlich - erst spät bricht er das Gespräch ab und zeigt dann doch wieder, dass er der Herr ist und bleibt, und dass er bestimmt, wo die Grenzen liegen:

Und der HERR ging weg, nachdem er aufgehört hatte, mit Abraham zu reden.

Das ist diese eigenartige Spannung, die das Verhältnis Gottes zu Abraham durchzieht: Er ist der Herr, und gleichzeitig der Freund. Er ist der, dem Abraham blind vertraut und dem er blind gehorcht - und zugleich ist Gott der, der sich an Abraham bindet, so sehr, dass man manchmal das Gefühl hat, sie brauchen sich wirklich beide gegenseitig: Gott den Abraham ebenso sehr wie umgekehrt. Abraham steht damit beispielhaft für das völlig einzigartige Verhältnis, das der Gott der Bibel zu seinem Volk hat.

Die Götter in den Erzählungen anderer Völker sind anders: Entweder sind sie Despoten, wie die griechischen Götter, die hoch oben im Olymp ihre ganz eigenen Geschäfte miteinander treiben, für die die Menschen Spielzeuge sind, und die sie wie die

Schachfiguren in Kriege miteinander hetzen; sie kümmern sich nicht groß um diese kurzlebigen Kreaturen, die nur kleine Zahnradchen sind im großen Weltenlauf.

Oder aber, auch das gibt es: Die Götter sind im Grunde selber nur Marionetten der Menschen; sie sind angewiesen auf deren Opfertaten, mit denen sie sich manipulieren lassen, sie erledigen den Menschen dafür sozusagen ihre Bestellungen: Passendes Wetter für die Ernte, Kriegsglück gegen die Feinde, Kindersegen oder Reichtum. Die Götter sind Wunscherfüllungsmaschinen, die von den Menschen mehr oder weniger geschickt bedient werden. Der Gott der Bibel ist beides nicht: Er ist weder ein Despot noch eine Marionette. Er bewahrt die eigentümliche Spannung, die man an seinem Verhältnis zu Abraham so überdeutlich ablesen kann: Er ist der Herr und ist der Freund.

Oder, um es in einem einzigen Bild zusammen zu fassen: Er ist wie ein Vater.

Ich weiß, das gilt nur, wenn man tatsächlich einen idealen Vater meint, den sicher keiner von uns so erlebt hat, und der auch keiner von uns Vätern so ist und sein kann.

Aber im Idealfall wäre ein Vater genau diese Kombination aus beidem für seine Kinder: Er gibt die Regeln ihres Lebens vor, und zugleich tut er alles, damit es ihnen gut geht - sogar, wenn sie sich von ihm abwenden.

Gott ist der Herr und zugleich der Freund, er ist der Vater für Abraham und für alle seine Nachkommen.

Und mit diesem Bild des Vaters wagen wir nun, wie es sich gehört, zum Ende dieser Predigtreihe noch einen Ausblick ins Neue Testament, in das Buch, in dem Jesus den Menschen tatsächlich Gott näherbringt als ihren Vater.

Es verwundert eigentlich nicht, dass auch dort im Neuen Testament diese markante Figur des Abraham eine gewichtige Rolle spielt.

Ich habe schon ein par Mal über die Überlegungen des Paulus im Römerbrief gesprochen: Abraham, der Stammvater des Glaubens, der damit der Ahnherr ist nicht nur für die Juden, sondern für alle

Menschen, die zu Gott kommen wollen, auch für die Heiden, also auch für uns.

Auch in den Evangelien taucht Abraham auf, vor allem als Hinweis auf die Sonderstellung des jüdischen Volkes:

„Wir sind Kinder Abrahams“ sagen die Juden zu Jesus immer wieder, wenn sie auf die alte Verheißung hinweisen wollen.

Auch zu Johannes dem Täufer kommen die Leute und berufen sich so auf ihre Geburt. Jedoch, er antwortet ihnen trocken:

Denkt nur nicht, dass ihr bei euch sagen könntet: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.

Die Abstammung alleine reicht nicht mehr, um eine Sonderstellung zu begründen. Abrahams Kinder nicht nur nach dem Fleisch, sondern vor allem nach dem Glauben - das bleibt eine Spur, die das ganze Neue Testament durchzieht.

Andererseits: Die leibliche Abstammung bleibt trotzdem auch für die Christen eine wichtige Frage. Das erste Kapitel des Matthäusevangeliums ist nichts anderes als ein Stammbaum Jesu; der beginnt mit Abraham, und führt dann über 42 Generationen bis hin zu Jesus. Blut ist eben manchmal doch dicker, sogar als Tauf-Wasser...

Insgesamt wird Abraham im Neuen Testament etwa fünfzig Mal erwähnt, mit beiden Blickwinkeln - entweder als leiblicher Ahnherr des Volkes Israel, oder eben als Urbild des Glaubens und Vertrauens auf Gott für alle.

Manchmal aber geht es sogar noch einen Schritt weiter: Dann sitzt Abraham im Himmelreich Gottes zu Tisch und gehört zu seinem Hofstaat.

Im Lukasevangelium etwa gibt es so eine Geschichte, die Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus. Als die beiden eines Tages sterben, da kommt der Reiche in die Hölle und muss dort leiden, was er im Leben versäumt hatte, Gutes zu tun.

Der arme Lazarus aber wird von Engeln in den Himmel getragen, und dort sitzt er „in Abrahams Schoß“ - auch das ist sprichwörtlich

geworden. Der reiche Mann ruft Abraham an und bittet ihn um Gnade, um Linderung seiner Qual. Und es ist Abraham selbst, der mit ihm verhandelt und ihm klarmacht, dass er sein Leben hätte anders führen sollen.

In gewisser Weise ein spätes Echo unserer Geschichte, der Fürbitte für die verlorenen Menschen von Sodom - auch hier geht es um Gerechtigkeit und um Gnade.

Abraham also am Ende im Himmel, an der Seite Gottes, quasi als ein Minister in seinem Hofstaat - eine schöne Karriere, die der alte Nomade da gemacht hat. Im Grunde hat er beinahe das Petrusamt übernommen, hält an der Himmelstür die Schlüssel, und entscheidet, Gott vorgeschaltet, mit über Wohl und Wehe der Menschen.

Ob er sich das so gedacht hatte bei seinem Auszug aus Haran? Damals hatte er noch „Abram“ geheißen, „Vater des Ruhmes“ - und ich bin Ihnen seit 4 Wochen noch die Erklärung schuldig, warum Gott dann irgendwann den Namen zu „Abraham“ änderte; „Abraham“, das heißt: „Vater der Vielen, Vater vieler Völker“ - und das passt zu der berühmten Szene unterm Sternenhimmel, wo Gott ihn in seine Zukunft schauen lässt:

Ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Aus dem Einzelnen werden viele; und aus einem Leben für den eigenen Ruhm wird eines, das sich verzweigt, und wo aus einer Wurzel Leben in viele Zweige strömt.

Am Ende lässt sich das alles zusammen fassen in einem Wort: Segen.

Wobei ich gleich dazu sagen muss: Segen, das ist so ein Wort - ich fürchte, dass wir das oft ein bisschen schief verwenden; oder besser gesagt: Zu flach.

Wir verstehen Segen wie eine Art Schutzzauber, wie einen magischen Lack, mit dem man Menschen oder womöglich sogar Dinge umhüllen kann, damit alles Schlechte an ihnen abperlt.

An Abraham kann man sehen, wie das mit dem Segen in der Bibel tatsächlich gemeint ist:

In der Bibel beschreibt Segen: Eine Beziehung; die Art, wie zwei miteinander umgehen.

Gott ist für Abraham der Herr, und ist der Freund; er will etwas von ihm, aber er tut auch alles für ihn; er fordert ihn, manchmal bis zum Äußersten, aber er hört auch auf ihn und nimmt seine Bitten wichtig.

Gott hat für Abraham beides: Gaben und Aufgaben.

Und genau das heißt in der Bibel Segen: Dass Gott mit einem geht, einen beschützt und bewahrt, und einen reich beschenkt; aber auch, dass er einen herausruft aus dem Eigenen, dass er einem Aufgaben gibt über sich selbst hinaus, dass man für Andere da sein soll und den Segen weiter geben.

Nicht nur: „Vater des eigenen Ruhmes“, sondern „Vater für Viele“. Gaben und Aufgaben - nicht nur für Abraham, sondern für alle, die zu Abrahams Samen gezählt werden. Auch für jede und jeden von uns.

Gott verspricht: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.
Amen.

Zum Thema:

Psalmen:

- Ps. 47
- Ps. 113
- Lobgesang der Maria

Lieder:

- | | |
|-----------|---------------------------------------|
| EG 311 | Abraham, Abraham |
| EG 290, 6 | Nun danket Gott, erhebt und preiset |
| EG 317, 5 | Lobe den Herren |
| EG 137, 3 | Geist des Glaubens |
| EG 348 | Gott verspricht: Ich will dich segnen |
| EG 397, 3 | Herzlich lieb hab ich dich, o Herr |